

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

No. 212

Freitag, den 8. September 1916.

73. Jahrgang.

Er erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn monatlich 2,00 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Dillstr. 10, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählweise. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 21.

Spanien soll Griechisch lernen.

In Griechenland ist die Hauptarbeit wohl getan; der Rest, der noch zu erledigen ist, dürfte von den Schiffskommandanten im Büro spielend erledigt werden. Also kann die Diplomatie des Bierverbandes auf neuen Raub ausgehen. Wie es scheint, soll nunmehr Spanien an die Reihe kommen und nach englischem Lehrplan Griechisch lernen. Es ist ausfallen, daß König Alfons sich den Ministerpräsidenten zu einer längeren Unterredung nach Santander kommen ließ, wo er Sommeraufenthalt genommen hat, und daß auch Maura, der Führer der konservativen Partei, durch ein königliches Auto zu dieser Besprechung herbeigeholt wurde. Man spricht von wichtigen Dingen, die zu beraten waren, ohne zunächst zu wissen, um was es sich gehandelt hat. Aus französisch-spanischer Quelle wird behauptet, es liege in Madrid eine Note des Bierverbandes vor, die den Wunsch her in ihm vereinigt Großmächte zum Ausdruck bringt, daß Spanien die U-Bootschiffe als eine unerlaubte Waffe ansehen möge. Wir vermischen in dieser Meldung die Beschränkung des „Wunsches“ auf die deutschen U-Boote; denn wenn England z. B. diese Waffe für unerlaubt hielt, würde es doch ganz gewiß zunächst mit eigenem guten Beispiel vorangehen und sie aus Nord- und Dänemark in die heimischen Häfen zurückziehen. Und füglich, das ja bekanntlich auch für die göttlichen und menschlichen Rechte der Völker kämpft, würde aufhören müssen, in schwedischen Hoheitsgewässern deutschen Handelsdampfern aufzulauern zu lassen, wenn es sich plötzlich von der Unerlaubtheit der U-Bootschiffe überzeugt haben sollte. Aber da von einem solchen Wandel der Gesinnung auf Seiten unserer Gegner bisher doch nicht das geringste verlautet hat, könnte ihre Forderung an die spanische Regierung, wenn sie wirklich den gemeldeten Inhalt hat, nur so zu verstehen sein, daß die deutschen U-Boote mit dem Bann belegt werden sollen. Beileibe nicht, weil sie den englischen und französischen in jeder Beziehung überlegen, auch nicht deshalb, weil sie den Unternehmungen dieser beiden Hüter des Völkerrechts im und durch das Mittelmeer in höchstem Grade unangenehm geworden sind, sondern weil — nun vielleicht weil sie von Männern geführt werden, die sich von den Baralongs und Genoaen nicht widerstandslos kalt machen lassen wollen, und deshalb in London fortgesetzt Argernis und Verdruß erregen. Das würde natürlich nicht so mit dürren Worten geradeheraus gesagt werden; die unvernünftige Umschreibung und Verkleidung würde der biedere Lord Gren schon nach Wunsch besorgen. Aber die nötige Portion Unerschämtheit für ein derartiges Vorgehen würde die britische Diplomatie jederzeit aufbringen, darüber gibt es wohl nirgends auf der Welt auch nur den leisesten Zweifel. In die alten Geschichten von spanischen Schlupfwinkeln und sonstigen heimlichen Unterstützungen unserer U-Boote glaubt doch im Ernst kein Mensch mehr, seitdem nun auch die „Deutschland“ gezeigt hat, daß sie mehrere Wochen unterwegs sein konnte, ohne dazwischen einer Landberührung zu bedürfen. Also müßten die Bierverbändler schon neue Vorwände erfinden, wenn sie jetzt auch in Madrid einen Hebel für ihre Weltbeglückungspläne ansetzen wollen. Sie werden dem König Alfons ohnehin schon ganz — spanisch vorkommen.

Das das deutsche Unterseeboot in der Tat den briti-

schen Nachbarn nach wie vor schwer im Magen liegt, hat auch Herr Valfour, der Erste Lord der Admiralität, bei einem Besuche der Werften am Clyde wieder einmal deutlich genug verraten. Zum zehnten Male stellte er bei dieser Gelegenheit fest, daß England jetzt, nach zweijähriger Kriegsdauer, über eine gewaltigere Flotte verfüge, als am 4. August 1914. Wenn trotzdem immer mehr gearbeitet werden müsse, so liege das daran, daß der Feind, wohl wissend, daß er in einem lokalen Kampfe — was ein Engländer so einen lokalen Kampf zu nennen pflegt! — wenig Aussichten habe, die von Jellicoe vorzüglich befehligte Flotte zu schlagen, auf dem Wege des Unterseebootkrieges versuche, eine Zahlgleichheit zwischen den beiden Flotten durch Torpedierungen herbeizuführen. Um diese U-Boote zu bekämpfen, müßte eine große Zahl kleiner Einheiten gebaut werden, von denen gegenwärtig schon Tausende verwendet werden, und das erfordere eine vor dem Kriege völlig unvorhergesehene Arbeit. Auch die Handelsflotte werde durch besondere Fahrzeuge zur Bekämpfung der Unterseeboote geschützt, und die Arbeiter müßten fortfahren, alle Kräfte für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen, „denn wie Menschen, Kanonen und Geschosse notwendig sind“, schloß der Redner, „so ist es ebenso unerlässlich, daß wir die See ganz und gar beherrschen.“ Man sollte danach meinen, daß England sich stark genug fühlen müßte, um des deutschen Gegners Herr zu werden. Und doch hat es sich nicht verschämt, holländische Fischerboote, deren es sich widerrechtlich bemächtigt hatte, kurzer Hand in den Dienst zur Bekämpfung deutscher U-Boote einzustellen, denen sie als hinterlistig gestellte Fallen gefährlich werden sollten. Auch sonst wird kein neutrales Recht geschont, wenn sich mit seiner Vergewaltigung britische Machtinteressen fördern lassen. Deshalb kann es schon stimmen, daß die Note des Bierverbandes an Spanien mit dem deutschen U-Bootschiffen mittelbar oder unmittelbar im Zusammenhang steht. Warum sollte es auch gerade Spanien gestattet sein, an seiner unparteiischen Neutralität festzuhalten, nachdem man schon so und so viele Neutrale und sogar unsere ehemaligen Verbündeten mit mehr oder weniger Gewalt auf den allein seligmachenden Pfad der Bierverbändtugend hinübergelockt hat? Vielleicht versteht sich das drohende Ungeheuer jetzt noch einmal von den spanischen Küsten; aber früher oder später wird es doch wohl auch dort niedergeren. Dann wird König Alfons zeigen können, ob Englands Nachtanmaßung irgendwo noch an den Gestaden Europas eine Grenze findet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die preussischen Minister der Finanzen und des Innern haben die ihnen unterstellten Behörden ermächtigt, den Beamten und ständigen Arbeitern in Staatsbetrieben Vorschüsse zur Beschaffung eines Wintervorrats an Kartoffeln und Heizvorrats zu gewähren. Die Vorschüsse sollen den Betrag eines Monatslohnes oder -gehalts nicht übersteigen. Von Beamten, die ihr Gehalt vierteljährlich empfangen, sollen die Vorschüsse in zwei, von den anderen in fünf Raten zurückerstattet werden.

Ämtlich wird ausdrücklich festgestellt, daß sowohl der niederländische wie der schweizerische Gesandte in Berlin im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten erneut bestätigt haben. Nach einer Madrider Meldung hat die

spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

In einer neuen Abhandlung spricht der Präsident des Kriegsernährungsamts Herr von Satoeki über Kriegswirtschaft und ermahnt die verschiedenen Berufsstände, bei der Kritik der getroffenen Maßnahmen nicht die Sorge für das Ganze zu vergessen und vor allen Dingen nicht Abneigung und Ubelwollen zwischen einzelnen Ständen zu säen. Unter in zwei Kriegsjahren geschichtlich gewordenen Kriegswirtschaftssystem, jetzt wo der Gegner auf allen Fronten militärisch und wirtschaftlich zum Entscheidungskampfe drängt, umzustehen, wäre Torheit oder Verbrechen. Der Meinungsstreit werde weiter gehen, aber der Weg und das Ziel seien denen völlig klar, die vor dem Vaterlande und der Geschichte die Verantwortung für das wirtschaftliche Durchhalten tragen. Sie würden diesen Weg zu gehen wissen, bis das Ziel erreicht sei.

Türkei.

Nach seiner Ankunft in Medina hat der neue Emir von Mekka, Scherif Ali Haidar Pascha, einen Aufruf erlassen, in dem er zur Treue gegen den Großsultan auffordert und die Haltung des früheren Emirs Hussein brandmarkt. Dieser habe das Land unter die Herrschaft der Engländer stellen und es vom Sultan und seinen Verbündeten abwenden wollen. Der Aufruf weist darauf hin, daß die Mittelmächte niemals nach islamischem Boden säkularisieren werden, und auf das Unheil, das England seit dem Islam bereitet habe.

Amerika.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat das neue Steuergesetz angenommen, durch das jährlich 206 Millionen Dollar durch Steuern auf Erbschaften und Munitionsgewinne, sowie durch Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden sollen. Die Gesetzesvorlage legt einen Schutzoll auf Farbstoffe und enthält Bestimmungen zum Schutze amerikanischer Firmen vor Überschwemmung des Landes mit billigen Waren nach dem Kriege. Ferner sind Vergeltungsmassregeln gegen die Länder vorgesehen, die das amerikanische Transportgeschäft benachteiligen oder den amerikanischen Postverkehr zu unterbinden suchen.

China.

Ohne Bedenken nutzt Japan die vom Weltkrieg geschaffene Lage aus, um in China Geschäfte zu machen. Aus Anlaß des Zwischenfalls von Chengchiang fordert Japan von China: Errichtung von Polizeistationen an den Ufern der südlichen Mandschurei und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Die beteiligten Truppenführer und Beamten sollen bestraft werden, außerdem erwartet man in Japan eine „Kompenation“, also die Abtretung eines Stückes chinesisches Gebietes.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Sept. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 28. September statt.

Berlin, 7. Sept. Der türkische Minister des Äußern Halil Bey weilt in diesen Tagen hier zum Besuch unserer leitenden Staatsmänner.

Kopenhagen, 7. Sept. „Nationaltidende“ meldet aus Malmö: Es scheint, als ob England plötzlich Schweden gegenüber eine freundlichere Haltung annimmt. Die Beschlagnahmen von Dampfern haben sich in letzter Zeit vermindert. Ferner wurde eine Anzahl Schiffe freigegeben.

Der rechte Weg.

Roman von M. Briège-Bruck.

(Nachdruck verboten.)

„Das Kind, ach das Kind“, seufzte Frau von Rosen. „Bist du das auch bedacht? So jung und schon Stiefmutter! Es ist doch eine Schattenseite!“

„Güttest du einen anderen Ausweg gewußt, Mama?“ fragte Vera schwach. „Ich nicht! Dann bitte ich dich, sage auch nicht, mich dünkt, du hast Ursache, zufrieden zu sein.“

Um 12 Uhr kam ein strahlender Bräutigam die zwei Treppen heraufgestürzt, die zur Wohnung der Baronin führten. Bed hatte den Abend und die Nacht mit Nachdenken verbracht und war zu dem Schluß gekommen, daß es gut so sei. Jedenfalls bekam er, was er sich gewünscht, eine schöne, vornehme Frau und Lucie eine Mutter, die dem Kinde jetzt fehlte. Vera war klug und würde sich in die Verhältnisse finden, daran zweifelte er nicht. Er hatte, als er das Haus verließ, die alte Vera rufen lassen und ihr angekündigt, daß er sich verlobt habe und gegen 1 Uhr mit seiner Braut komme. „Das Lucie hübsch angezogen wird, artig die Hand gibt und was dazu gehört. Verstehen Sie, Vera?“

Der Schreden vergah die Alte, dem Herrn Glück zu wünschen. Das hatte sie nicht geglaubt. Nachdem der Rechtsanwält vier Jahre verstreichen ließ, ohne seiner verheirateten Frau eine Nachfolgerin zu geben, hatte Vera im Stillen gehofft, es bleibe immer so. Sie sorgte für den Gehalt, erzog das Kind, und alles bleibe beim alten. Jedenfalls war es am besten so.

Roch fassungslos verließ sie das Zimmer, um ins Erdgeschoss zu gehen, wo sie in Marta, der Köchin, und Franz, dem Diener, gleichgestimmte Seelen zu finden hoffte, die ihren Schmerz teilten. An Lucie dachte sie einstweilen nicht. Die Verlobung wurde nach allen Richtungen durchsprochen und kritisiert, wobei Franz die Gefühle der Alten noch mehr verletzte durch seine Erzählung von dem Aussehen, welches die schöne Vera von Rosen in V. erreichte. „Und man muß sagen, schön ist sie“, schloß Franz seinen Bericht. „Ihr werdet Augen machen. Das gibt ein Leben hier. Die neue junge Frau wird sich bedanken, tagaus, tagein zu Haus zu sitzen. Der Herr wird mittun müssen.“

„Das gönne ich ihm.“ Verta zerdrückte eine Träne. Sie dachte an die selige Frau, wie einsam sie gelebt. Daß ihre Krankheit ihr jede Geselligkeit unmöglich gemacht, vergah die gute Seele. Es schlug 12 Uhr, als ihr das Kind einfiel. Verta stand auf.

Um Gottes willen. Schon 12 Uhr! Um 1 Uhr will der Herr vorkommen mit Fräulein Braut. Die kann's auch nicht erwarten, bis sie ihr neues Reich mal sieht.“

Sie lief, so rasch sie konnte, Luz anzusehen und ihr währenddem Verhaltensregeln zu geben, wie sie der künftigen Mama begegnen solle.

Vera war nicht recht einverstanden, daß sie Luz heute schon sehen sollte. Ihrer Meinung nach hätte es Zeit gehabt, daß das Kind alles erfuhre. Sie genierte sich vor dem Kinde, wählte mit Kindern überhaupt nichts anzufangen, und nun eines, dem sie Mutter werden sollte! Weinade hätte sie bei der Vorstellung laut gelacht, begriff indes noch zur rechten Zeit, daß das den Doktor kränken müsse. Er war heute recht nett, gestillt ihr überhaupt besser als sonst, weil er gar nicht zärtlich war. Einmal hatte er nur ihre Hand mit seinen Lippen. Das fand sie sehr coquett il laut!

Von der Ehe machte sich Vera überhaupt eine sonderbare Vorstellung, wenigstens von ihrer eigenen. Sie wurde unter anderen Voraussetzungen eingegangen, als üblich, folglich mußte auch alles anders sein. Daß sie dem Rechtsanwält als erstes ihre Kennnt bekannt, fand sie sowohl edel als klug, er würde nun schon wissen, daß sie heiraten mußte. Er brauchte ja auch, wie er sagte, eine Mutter für sein Kind.

Der Tag war wundervoll. In den Anlagen blühten schon frühe Herbstblumen, man schrieb den 1. September. Es machte Vera ein kindliches Plätschen, am Arm des stattlichen Mannes einherzugehen, die erstaunten Gesichter der Bromenierenden zu bemerken und die Glückwünsche Umstehender in Empfang zu nehmen. Dem Bräutigam zur anderen Seite ging Frau von Rosen mit erhobenem Haupt. All ihre Sorgen waren von ihr abgefallen, sie fühlte sich plötzlich selbst wieder frisch und jung und erwog schon in ihren Gedanken, ob sich nicht auch für sie eine Partie fände. Gut sah sie immer noch aus, und ein adelidger Name tat viel zur Sache. Das hatte sie bei Vera gesehen. Von der Bromenade fort

wandten sich die drei der Straße zu, in der Bed's Villa lag. Bald war sie erreicht. Im Mittagslohnenschein glänzte die Inschrift über der Tür wie lauterer Gold „Villa Elisabeth.“

„Der Name meiner ersten Frau“, sagte der Doktor, gleichsam erklärend, halb laut.

Vera sah glücklich auf. Durch den Vorgarten schritten sie an dem Springbrunnen vorbei. Die weißen Wasser plätscherten, säneige Calla blühten am Rande, Bergischmeinnicht und Sumpfbutterblumen.

„Wie schön!“ sagte die Baronin anerkennend.

Vera stieg schon an des Doktors Arm die Stufen empor. Der Diener öffnete. Aus der heißen Mittagsstunde traten sie in die nach englischem Geschmack eingerichtete Halle — einem köstlichen Raum, der als Entree, wie als Speisezimmer dienen konnte. Schöne, alte Bilder hingen an den Wänden, herrliche Vasen, orientalische Teppiche, man sah dem Hause schon beim Eintritt den Reichtum an, den es barg. Während Bed die Salontüre öffnete und zum Nähertreten einlud, hingen Veras Blicke noch in der Halle, die ihre künftigen Erwartungen übertraf. Wie reich mußte der Mann sein, der ein solches Heim sein eigen nannte? Seine Dankbarkeit wählte in Veras Herzen auf. Er sollte gewiß nie empfinden, daß sie ihn um des Geldes willen heiratete, nahm sie sich vor.

Im Salon sank sie neben der Mutter auf das Sofa. „Bist du zufrieden, Mama?“ flüsterte sie stolz.

„Wenn du nur glücklich wirst“, antwortete die Baronin, dachte aber, daß darüber kein Zweifel herrsche.

Unterdesse war der Doktor gegangen; jetzt kehrte er, Lucie an der Hand, zurück. Das Kind hielt sich ängstlich festgeklammert; Gäste kamen, wie es schien, selten ins Haus. Mit wenigen Schritten näherte sich Bed seiner Braut, schob ihr die Kleine hin und sagte: „Luz will der schönen Tante ein Küchlein geben und sie bitten, sie recht lieb zu haben, wenn sie Luz' liebe Mama sein wird.“

Von allem hatte das Kind nur ein Wort verstanden. Das Wort Mama! Die Unterlippe schob sich vor, das kleine Gesicht verzog sich zum Weinen, und ihres Vaters Hand loslassend, rief Lucie tragend aus: „Keine Mama, Luz will keine neue Mama! Mama ist im Himmel.“

Frau von Rosen beugte sich zu der Kleinen. „Komm her zu mir, Luz“, sagte sie begütigend.

Aber Luz kam nicht. Als sie den Vater nicht mehr

Daag, 7. Sept. Der Generalgouverneur von Nieder-Indien telegraphierte, daß Moeara Labesi am 2. September nach einem heftigen Kampf besetzt wurde. Man vermutet, daß die Familie des früheren Sultans von Djambi an dem Aufzuge beteiligt ist.

London, 7. Sept. Die „Morning Post“ veröffentlicht Zuschriften verschiedener Korrespondenten über die fortwährenden Unzulänglichkeiten des englischen Sanitätsdienstes in Indien, der die aus Mesopotamien kommenden Verwundeten zu verpflegen hat.

Birmingham, 7. Sept. Die britischen Gewerbetreibenden lehnten den Vorschlag der amerikanischen Arbeitervereinigungen ab, während der Friedensverhandlungen einen internationalen Arbeiterkongress zu berufen.

Der Krieg.

Im Westen wogt das harte Ringen an der Somme im blutigen Wirbel weiter. Mit Ausnahme eines kleinen örtlichen Erfolges im Dorf Vermandovillers brachen alle englischen und französischen Angriffe zusammen. Auf dem Balkan pflückten Deutsche und Bulgaren Schutler an Schulter reiche Siegeslosterbeeren.

Cutrakan im Sturm genommen.

Aber 20 000 Gefangene, über 100 Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 7. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens bei Dinchy an. Die Franzosen setzten abermals auf ihrer großen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teile vor untern Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Verno-Dentecourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entzogen. In Vermandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt. — Ostlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiaumont-Vergwald abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Ostlich und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Blota Lipa und dem Dnjepr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschickten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhut herangezogen wurden. — In den Karpathen wurden südwestlich von Zielona, mehrmals an der Baba Ludowa, westlich des Kirlibaba-Tals, russische, beiderseits von Dorna Batra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark besetzten Ort Cutrakan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene — darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere — und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 7. September.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen. Bei Olas-Toplicza wurden unsere Truppen, um einer drohenden Umfassung auszuweichen, auf die Höhe westlich des Ortes zurückgenommen, sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Mehrfache sehr heftige Angriffe, die der Feind gestern gegen unsere Karpathenfront richtete, wurden teils nach erbitterten Nahkämpfen, teils durch Gegenangriffe unter großen Feindesverlusten abgewiesen. Südwestlich Fundul Wolodow führte ein eigener Angriff zur Eroberung eines Blockhausstützpunktes. Achtundachtzig unverwundete Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. —

an ihrer Seite fühlte, kam die Verlassenheit über sie. Laut und jämmerlich begann sie zu weinen. Ein klägliches Weinen. Die Zuhörer erschütterte es. Beck hatte große Lust, sornig zu werden, das Kind zu Vera zu zwingen.

Aber die Baronin, die ihn erriet, wehrte ihn ab. „Lassen Sie sie, ich bitte“, sagte sie auf französisch. „Sie verderben es sonst ganz mit ihr. Vera muß sehen, wie sie fertig wird. Das Kind braucht Zeit.“

Mit tief verfinstertem Gesicht drückte der Doktor auf die Klingel. Verta erschien. Sie hatte zur Feier des Tages ihr bestes Kleid und ihre schönste Haube angelegt, und stand nun in Erwartung einiger hübschlicher Worte an der Tür.

Statt dessen schob der Doktor ihr Ducte zu. „Bringen Sie sie fort, und daß sie sich das nächstmal besser betragt, ich müßte sonst unangenehm werden.“

Verta nahm die Kleine auf und entfloh. Gebrannt und verbittert, denn Vera hatte kein Wort gesagt.

Beck zeigte den Damen das Haus von oben bis unten. Es war ein kleines Juwel. Frau von Rosen, die in ihrem Leben schon manches reich ausgestattete Schloß gesehen, konnte nicht umhin, zu versichern, daß dieses Haus alles übertrefte! Es habe nur einen Fehler, es sei zu schön.

„Sie sprechen mir aus der Seele, liebe Mutter“, erwiderte Beck ernst. „Wie oft habe ich mir das in den letzten Jahren gesagt. Ich hatte schon die Absicht, die schönen Sachen verkaufen zu lassen, soweit sie mein Eigentum sind. Da aber alles für die Villa extra angeschafft wurde und jedes Stück gleichsam an die Stelle gehört, die es einnimmt, haben die Sachen nur für den Eigentümer den größten Wert. Der bin ich freilich nicht.“

„Sie sind nicht der Besitzer der Villa Elisabeth?“ In Veras Augen trat ungläubiges Staunen. Sie sah ihren Verlobten beinahe entsetzt an.

„Hast du vergessen, daß ich Ernst und Du helke, Sätze? Klüßerte der Mann verliebt. „Ich werde dich bestrafen müssen.“ Dabei blickte er sich und raubte ihr trotz heftigen Sträubens einen Kuß. „Nun zu der Villa“, lächelte er. „Sie gehört mir und gehört mir nicht, indem sie Lucies Erbe bildet, wenigstens einen kleinen Teil. So lange das Kind bei mir lebt, habe ich das Nutzungsrecht.“

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen der Blota Lipa und dem Dnjepr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschickten Kämpfe eine vorbereitete Stellung. — Ostlich und südlich von Brzezany führten feindliche Angriffe zu keinem Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generalobersten von Boehm-Ermolli wurden vereinzelte Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer vereitelt. In der übrigen Front mäßiges beiderseitiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen beschoß unsere Artillerie die Monzo-Abergänge, während der Feind unsere Stellungen bei Lovica und mehrere Ortschaften im Wippachtal unter Feuer hielt. — An der Suganer Front wurden italienische Aufklärungsabteilungen, die unter starker Feuerbegleitung gegen den Civaron vorgingen, kurz abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Ein Neutraler über die Somme-Schlacht.

Der bekannte norwegische Hauptmann Rörregaard setzt im „Morgenbladet“ zu den jetzigen Kämpfen an der Somme aneinander, das Resultat der Offensive des Verbandes sei für diesen wenig befriedigend. Der neutrale Kritiker schreibt:

Nach einer langdauernden Beschießung, deren Kraft so gewaltig wie überhaupt nur möglich war, mit ganzen Wolkensbrüchen von Brisanzgranaten aller Kaliber und nach Einsatz sehr großer Infanteriemassen, ist es, mit sehr bedeutenden Verlusten, den Engländern und Franzosen wohl gelungen, die erste deutsche Verteidigungslinie in einer Breite von sieben bis acht Kilometern zu zerstoren und zu erobern. Vor der deutschen zweiten Linie aber kam der Angriff zum Stehen. Bevor die Angreifer hoffen können, sich dieser Linie zu bemächtigen, müßten sie wieder neue sorgfältige umfassende Vorbereitungen treffen, deren erste Folge wäre, daß die Deutschen in ihren Linien fortifikatorisch, artilleristisch und durch Einsatz neuer Abteilungen erneut verstärkt würden. Was bisher ihre zweite Linie war, wird ihre erste, was vorher ihre dritte war, wird zweite Linie sein.

Einen Durchbruch — so schließt der norwegische Sachverständige — haben die Verbündeten nicht erreicht. Sie werden von vorn wieder anfangen müssen, und wenn es so weiter geht, daß sie drei Kilometer monatlich nehmen, wird es lange dauern, bis sie 200 Kilometer bis zur Grenze hinter sich haben.

Der bulgarische Sieg bei Kurtbunar.

Zu der in dem deutschen Heeresbericht vom 5. September gemeldeten Zersprengung mehrerer rumänischer Bataillone durch bulgarische Reiter werden jetzt aus Sofia noch die folgenden näheren Einzelheiten berichtet:

Zwei rumänische Bataillone, welche die Vorhut der zur Verstärkung nach Dobric gesandten Kolonne bildeten, wurden südlich von Kurtbunar von bulgarischen Reitern überrascht; mehr als 600 Mann wurden getötet, über 1000, darunter zehn Offiziere, gefangen.

Von den rumänischen Militärkritikern werden die Kämpfe südlich Kurtbunar als sehr ernst geschildert. Mit großer Genugtuung wird festgestellt, daß bereits zwei rumänische Verteidigungslinien durch die deutsch-bulgarischen Truppen überschritten worden sind. Das bedeute einen großen Sieg, da die Rumänen nicht über viele derartige Stellungen verfügen dürften. In ganz Bulgarien wurden Siegesgottesdienste abgehalten. Von allen Seiten strömen die Freiwilligen zu den Fahnen.

Bukarest in Furcht vor Luftangriffen.

Nach englischem Vorbild leugnet die rumänische Regierung jede Wirkung der deutschen Luftangriffe auf Bukarest, Bloești, Biatra-Neamț, Constanta und Bechet. Ganz wie in England, werden auch in Rumänien durch Bepöbeln- und Fliegerbomben nur alte Frauen und Männer verwundet und häufige Häuser beschädigt. Amtliche deutsche Mitteilungen stellen fest, daß die Angriffe auf Bukarest, den Bahnhof und Ölbehälter der Stadt Constanta, rumänische Batterien und besetzte Infanteriestellungen in der Dobrudscha vollen Erfolg gehabt haben. Die Rumänen bestätigen indirekt die Richtigkeit dieser Meldungen. Denn, wie durch die Agence Havas bekannt wird, ist in Bukarest aus Furcht vor nächtlichen Luftangriffen die völlige Verdunkelung der Stadt angeordnet worden.

Rumänische Nordbrennerei in der Dobrudscha.

Nach in Sofia amtlich bestätigten Nachrichten lassen die rumänischen Behörden beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schwer mißhandeln. In Balbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an.

Budapest, 7. September.

In Krad sind gestern die ersten rumänischen Gefangenen eingebracht worden. Sie sprechen mit großer Niedergeschlagenheit vom Krieg und sagen, sie seien ohne Kampflust und nur gezwungen in den Krieg gezogen.

Der Sieg von Cutrakan.

Sofia, 7. Sept. Gestern, den 6. September, 2 Uhr 30 Minuten nachmittags fiel nach heftigem Kampfe bei der zweiten Verteidigungslinie südlich der Stadt Cutrakan die bräunlichgelbe Cutrakanfeste in unsere Hand. Die Garnison der Festung kapituliert. Gefangene wurden das 84., 35., 36., 40., 79., 80. und 84. Infanterie-Regiment, 2 Bataillone des Gendarmen-Regiments, das 5. Haubitzen-, das 8. Schwere Reiter-Regiment. Erbeutet wurden: die ganze Festungsartillerie, viel Munition, Gewehre, Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial. Die genaue Zahl der Gefangenen und der Beute wird erst festgestellt. Bis jetzt wurden gezählt: 400 Offiziere, darunter 3 Brigade-Kommandeure und 21 000 unverwundete Gefangene, ferner an Beute 2 Fahnen und mehr als 100 moderne Geschütze, bei denen sich 2 im Jahre 1913 bei der Stadt Ferdinand gestohlene Batterien befinden. Die Verluste der Rumänen an Toten und Verwundeten sind enorm. Viele rumänische Soldaten ertranken auf ihrer panikartigen Flucht in der Donau.

Ein Glückwunsch des Kaisers.

Berlin, 7. Sept. Der Kaiser hat an den König der Bulgaren anlässlich der Eroberung von Cutrakan folgendes Telegramm geschickt:

„Ich erlaube soeben, daß unsere verbündeten Truppen die Festung Cutrakan erobert haben. Empfange meine herzlichsten Glückwünsche zu dieser glänzenden Waffentat Deiner tapferen Soldaten, aus der unser neuer Feind erkennen

mdge, daß wir uns nicht nur, zu wehren verstehen, sondern ihn selbst in seinem Lande schlagen können. Gott behüte weiter!

In Treue Dein

Wilhelm.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 7. Sept. Die Nordd. Allg. Zeit. bringt im Fortlaut mehrere aufgefundenen Befehle russischer Armeekommandanten, aus denen hervorgeht, daß die russischen Truppen auch die eigenen Dörfer beim Durchmarsch plündern und verheeren.

Konstantinopel, 7. Sept. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Saub der rumänischen Staatsangehörigen in der Türkei übernommen.

Bern, 7. Sept. Die seit Kriegsausbruch bis Ende 1914 gewährten französischen Kriegskredite werden auf rund 61 Milliarden angegeben.

Daag, 7. Sept. Infolge der Luftschiffangriffe hat die englische Regierung auf Drängen der Arbeiterpartei bestimmt, daß die Munitionsfabriken von Chatham, Hull, Dumburg und Brighton geschlossen und die Betriebe nach der Westküste Schottlands verlegt werden.

Rotterdam, 7. Sept. Die Ladung der torpedierten englischen Dampfer „Mascotte“ und „Mascotte“ wird auf 4 Millionen Gulden geschätzt. Bis zu englischen Küste waren die Dampfer von englischen Kriegsschiffen begleitet gewesen.

Christiana, 7. Sept. Der norwegische Dampfer „Dufat“, 1408 Tonnen, ist westlich Indesnes von einem deutschen Kriegsschiff gefapert und anscheinend nach Lübeck eingebracht worden. Er war unterwegs von Ubealla nach Hull mit Grubenholz, also Danntware, im Werte von einem Million.

London, 7. Sept. Die russische Regierung hat 192 000 Ellen Tuch zum nächsten Frühjahr für die Armee bestellt.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Keine Internierung der Italiener.

Berlin, 7. September.

Die Nordd. Allg. Sig. schreibt: Eine Anzahl italienischer Blätter verbreitet seit einigen Tagen tendenziöse Nachrichten, daß die in Deutschland verbliebenen Italiener interniert würden. Diese Nachricht ist unzutreffend, vielmehr ist festzustellen, daß eine Internierung von Italienern in Deutschland weder erfolgt noch beabsichtigt ist.

Die Schreckensherrschaft in Griechenland.

Büch, 7. September.

Athen und das Land stehen unter einem rücksichtslosen Gewaltregiment der Anhänger des Verbandes, die alle Andersgesinnten unter der Beihilfe der im Hafen liegenden englisch-französischen Flotte zu verewaltigen suchen. Der frühere griechische Minister Dr. Streit und der auf Belangen des Verbandes abgesetzte Generalfeldmarschall General Dusmanis sind Verfolgungen schlimmer Art und Beschlägen auf ihr Leben ausgesetzt, ohne dabei auf den Schutz der völlig in den Händen des Bierverbandes befindlichen Polizei rechnen zu können. Beschwerden, die sie an den Polizeipräsidenten Zimbrakakis richteten, blieben von diesem völlig unbeachtet. Zimbrakakis, ein Bruder des in Saloniki mit seinem Militärputsch abgefallenen Oberst Zimbrakakis, lehnte jedes Eingreifen ab, da Streit und Dusmanis als Freunde der Mittelmächte gelten.

„Den Niederlanden muß die Meinung gesagt werden.“

Rotterdam, 7. September.

Die Wochenschrift „John Bull“ erwähnt in einem Artikel, daß in ganz London Plakate mit folgendem Aufsatze angehängt worden seien:

„Den Niederlanden muß unzweideutig die Meinung gesagt werden! Die Niederlande müssen mit! Sagt den Niederlanden, daß sie aufhören sollen, die Deutschen zu weilen, und daß sie rund heraus sagen sollen, auf welcher Seite sie stehen!“

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt dazu die Anführung seines Londoner Korrespondenten, daß diese Plakate zwar keine Bedeutung zukomme, daß sie aber doch charakteristisch seien für die Auffassung der Engländer von neutralen Rechten. Bezeichnend dafür ist auch ein Artikel des „Daily Chronicle“, der mit dem Gedankenspielt, man müsse alle neutralen Länder erobern, wenn man ihren Handel mit Deutschland nicht durch Preisüberbietung ertöden könne.

Handels-A-Boote sind keine Kriegsschiffe.

Rotterdam, 7. September.

Aus Washington bringt das Reuterbureau die Nachricht, die amerikanische Regierung habe jetzt eine Antwort an die Verbändemächte erteilt auf die Vorschläge über die U-Boote. — Der Verband hatte gewünscht jedes Tauchboot solle als Kriegsschiff betrachtet werden. Die Vereinigten Staaten antworteten, sie bestellten sich vor, in jedem Falle besonders über die Art eines Tauchbootes zu entscheiden. Das wäre eigentlich eine vollständige, aber selbstverständliche Ablehnung der englisch-französischen Forderungen. Selbstverständlich deshalb, weil es auf dem Verband wohl niemand in der Welt geben wird, der daran denken könnte, ein ungewaffnetes Handelsboot als ein Kriegsschiff zu erklären.

Die Petersburger Presse zu den bulgarischen Erfolgen.

Stockholm, 7. Sept. Die Nachrichten von dem bulgarischen Eingreifen werden von der Petersburger Presse pessimistisch kommentiert. Dimitlew schreibt, das Ereignis kann entscheidende Bedeutung haben und den Alliierten bis jetzt errungenen Vorteile am Balkan freitig machen. Rumänien sei an seiner südlichen Front nicht unverwundbar. Der Donauschub sei gewiss ein ernstliches Naturhindernis, aber seine Forcierung kann bloß unter Voraussetzung sehr aktiven Uferschutzes verhindert werden. Solche Verteidigungswerke besitze Rumänien nicht. Rumänien besitze zwar eine gute Flottilla die Monitore könnten jedoch nicht die Eroberung der Donau verhindern. Ueberdies sei das rumänische Eisenbahnnetz längs des Donauschubes am geringsten ausgebildet. Darum erfordere der Donauschub sehr bedeutende Streitkräfte, weil eine schnelle Truppenkonzentrierung unmöglich sei. In Anbetracht der geringen Tiefe des rumänischen Operations theaters könne aberdies jeder feindliche Durchbruch durch die Donaulinie schwerwiegende strategische Folgen haben, besonders da die rumänische Hauptstärke an der Nordwestgrenze konzentriert sei. Jede Bedrohung Bulgariens, welches die Basis für den ganzen russisch-rumänischen Zug sei, würde den Feldzugsplan mit einem Schlag vernichten. Sollte auch die Türkei noch Truppen entsenden, sei solche Bedrohung durchaus möglich.

Zeichne Kriegsanleihe

und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Auskunft erteilt bereitwillig die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Die russische Sommeroffensive 1916.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Nach der in Bluffströmen erfolgten Märzoffensive gegen die unerschütterliche Mauer der Hindenburgarmee tastete die russische Heeresleitung die Front weiter nach Süden ab und fand in Wolhynien jene verhältnismäßig schwache Stelle, die zum strategischen Durchbruch geeignet schien. Durch energisches Nachstoßen auf und über Luck, wurde das russische Massengewicht vorgebracht. Am 2. Juni durchbrachen nach starker Artillerievorbereitung die russischen Angriffe die österreichischen Stellungen westlich von Luck. Durch energisches Nachstoßen auf und über Luck, gelang es dem Feinde, den Süd- und die Mitte der 1. u. 4. Armee über den Fluß zu drängen, während der Nordflügel dem Gegner das Nachdrängen über Sierna und Styr wehrte.

Der Kampf um Kowel.

(Erster Teil)

Etwa gegen Ende der 1. Juniwoche folgte der Feind in südlicher und südwestlicher Richtung nur zögernd und schrittweise nach. Seine Sorge galt dem österreichischen Nordflügel und den hier eingekesselten deutschen Kräften, gegen die er nunmehr mit seinen Hauptkräften nach Nordwesten in Richtung Kowel einwirkte. General v. Vinzingen, der Stoer in ungenügender Stärke, bedarf mit den über Kowel heranziehenden deutschen Verstärkungen dem russischen Ansturm das rechte Maß. Mitte Juni verließ die Front unserer nach dem linken Flügel hin durch deutsche Kräfte verstärkten Verbände die der allgemeinen Linie: Rajowka-Abchnitt von Tarasow bis zur Einmündung in den Styr — die Styr-Linie bis Gegend Lipa — das südliche Lipauer bis Zborow — dann nach Norden ziehend über Gorochow-Swinidow auf Stachow-Stachow-Abchnitt bis etwa nördlich Kowel — die Styr-Linie Sokul-Koßki, hier nach Norden umbiegend.

Deutsche Gegenstöße.

Nachdem deutsche Kräfte auch südlich Kowel eingekesselt waren, begann am 16. Juni der erste Gegenstoß in drei Gruppen: im Westen ungefähr aus der Linie Gorochow-Sokul, von Nordwest mit dem rechten Flügel längs der Styr und von Norden. Nach dem Eintreffen weiterer deutscher Verstärkungen wurde am 23. Juni ein zweiter Gegenstoß eingeleitet, der südwestlich von Luck unter deutscher Führung nach Nordosten weiter ein gutes Stück vordrang. Ein dritter Gegenstoß wurde wenige Tage später (30. Juni) nach Bildung einer neu zusammengeführten Stützgruppe (unter deutscher Führung) eingeleitet. Unter strömendem Regen wird die beherrschende Höhe südlich Gubin gestürmt. Auch eine links anschließende 1. u. 1. Infanteriedivision macht gute Fortschritte. Weiter nördlich stürmen deutsche und österreichische Verbände das Dorf Subitino und eine Höhe östlich von Tristen. Der folgende Tag (1. Juli) trägt den Ansturm weiter vor. Auf 15 Kilometer Breite sind die russischen Stellungen eingebrochen. Bis 5 Kilometer Breite ist Gelände nach Osten gewonnen. Über mehrere Linien russischer Stellungen, hier durch dichtes, verunpflanztes Waldgelände, dort über freie Niederungen, trotz zahlreicher Gegenangriffe russischer Infanterie, ohne Rücksicht auf mehrfache Attaken der Transwar-Neiter-Division und einer zusammengeführten Kavalleriedivision, wird am Abend des 2. Juli das Höhenplateau um Subitino-Gubin erreicht. In der Nacht zum 3. Juli beginnt der Feind mit dem Gegenstoß: starke Infanterieangriffe und nördliche Kavallerie-Attaken sollen zwei jäh durchgeführte Gegenangriffe ein. Unter außergewöhnlich schweren Verlusten wird der Gegner reiflos abgeschlagen. Auch die inzwischen verstärkte Nordgruppe hatte den Angriff vorgezogen. In der Nacht zum 3. Juli räumt der Feind fluchtartig unter schweren Verlusten eine von ihm besetzte Brückensstellung auf dem nördlichen Stachowufer an der Straße Kowel-Luck. Durch diese Gegenstöße wurde am 5. Mai gemachte Beute auf etwa 100 Maschinengewehre, 125 Offiziere und über 19.000 Mann erhöht.

General v. Vinzingen's Erfolg.

Die große Bedeutung dieser unter deutscher Führung erfolgten eingeleiteten dreimaligen Gegenstöße ist aber nicht nach diesen Zahlen oder dem erzielten Raumgewinn zu bemessen. Der Wert liegt in ihrer rein militärischen, psychologischen und moralischen Bedeutung. General v. Vinzingen nimmt dem Feinde unablässig vordringenden Angreifer die Freiheit des Handlungsfeldes, zwingt ihn zu Erregungen und Umgruppierungen, zerschlägt Kräfte, die an anderer, politisch für Auslandszwecke Stelle eingesetzt werden sollten und veranlaßt die russische Führung zu Verleumdungen ihrer Reserven dort, wo sie den deutschen Angriff befürchtete! Neu herangezogene Kräfte gestatten dem Gegner die Einkesselung eines starken Angriffs gegen den linken Flügel österreichischer Truppen im Styrbogen. Die hier stehenden Verbände weichen unter dem gegen die Orte Gruziatin und Kowidnowka angelegten Angriff nach Westen aus und werden hinter den Stachow zurückgenommen. In diesen Kämpfen zeichnete sich besonders die polnische Legion aus. Einige Tage später brach der Feind südwestlich Luck eine in der Gegend westlich von Gubin eingeleitete 1. u. 1. Division zurück. Deshalb wird die hier kämpfende Gruppe aus den eroberten Stellungen im Styr zurückgenommen, ebenso die südlich anschließende Gruppe.

Wenn diese neue Front und gegen die Stachowlinie glaubt man die russische Führung bei weiterem rücksichtslosen Menschenblut neue Erfolge erzielen und

das befohlene Operationsobjekt „Kowel“ sicher erreichen zu können. Sie irrt sich. Den weiten Halb- und Luck halten fröhliche deutsche Truppen, österreichische Verbände und tapfere polnische Legionäre. Der vermeintliche Siegeslauf ist zu Ende, ein neuer Angriff muß eingeleitet werden. Dazu aber bedarf die russische Führung bisher ausgereicherter Kräfte. Sie zögert nicht, halt diese Kräfte von allen verfügbaren Fronten zusammen, läßt andere politisch wichtige Stützpunkte in den Wintergürtel treten und richtet das Hauptgewicht der Kraftentfaltung auf Kowel. Durchbruch nach Kowel — um jeden Preis! — so heißt nun die Lösung der russischen Offensive in Wolhynien. Schon stehen, wie während der Frühjahrs-Offensive in Wolhynien, bereit zur Verfolgung über Kowel nach gelangtem Durchbruch. Unerbittlich wird dem letzten Rückzug die Lösung „Kowel“ in den Schadel eingeschmettert. Der erste Angriffstag ist für den 23. Juli, ein etwa nötiger zweiter Zeitpunkt auf den 7. August festgelegt. Am 12. August — sodann — muß Kowel in russischer Hand sein, — um jeden Preis! — Zwar rückt nun die russische Führung mächtig und mit artemischer Wut an der ersten

Schranke, die General v. Vinzingen zwischen Luck und Kowel geschlossen hält. Bald an dieser, bald an jener Stelle drückt der Russe gegen unsere Front. Ohne Erfolg. Alle verfügbaren Kräfte rafft der Feind zusammen. Unsere Flieger beobachten die Massentransporte auf den nach Luck und Kowel führenden Bahnen. Sie begründen sich nicht mit der Beobachtung und Meldung. Häufig stürzen sie sich auf wenige hundert Meter hinab und überfallen die Transporte sowie marschierende Kolonnen durch Bomben und wohlgezieltes Maschinengewehrfeuer.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Garne aus Kunstbaumwolle und Webereifabrikat beschlagnahmefähig. Vieles ist angenommen worden, daß, weil Webereifabrikat und Kunstbaumwolle aus Lumpen und Stoffabfällen beschlagnahmefähig sind, dies auch auf die daraus gesponnenen Garne zutrefte. Das ist ein Irrtum. Die Freilassung der Kunstbaumwolle war unter anderem deshalb notwendig, weil aus dieser der überwiegende Teil des deutschen Bedarfs an Verbandswatte gedeckt werden muß, die Freilassung des Webereifabrikats, weil seine Festlegung Feuergefahr mit sich gebracht hätte. Diese Gesichtspunkte treffen für die aus Kunstbaumwolle oder Webereifabrikat hergestellten Garne offensichtlich nicht zu. Sie sind daher, wie alle übrigen Garne, der Beschlagnahme unterworfen worden und zwar gleichviel, ob sie auf Vorrat oder gegen vorliegende Aufträge gesponnen und ob sie in Baumwollspinnereien oder in sonstigen Spinnereien hergestellt worden sind oder hergestellt werden. Vorstehendes gilt nicht nur für reine Kunstbaumwollgarne, sondern auch für solche, die aus Kunstwolle mit Baumwollgehalt bestehen.

* Neue Beschlagnahme von Schmiermitteln. Um die Deckung des notwendigen Bedarfs an Schmiermitteln auf beliebig lange Zeit sicherzustellen, werden mit Wirkung vom 7. September 1916 ab beschlagnahmt:

1. Alle Mineralöle und Mineralölzerzeugnisse, die als Schmieröl oder als Spindelöl für sich allein oder in Mischungen verwendet werden können, und zwar werden sie sowohl für sich allein, als auch in Mischungen betroffen. Insbesondere sind somit auch betroffen: Alle im vorhergehenden Absatz bezeichneten Öle, die zum Schmieren von Maschinenteilen, zu Härtings- oder Kühlzwecken, oder bei der Herstellung von Textilien, bei der Herstellung oder Erhaltung von Leder, zur Herstellung von Stahlschmierern (konsistenten Fetten), von wasserlöslichen Ölen (Wohldil u. v.), von Seife, von Putzmitteln (auch Schuhschreie) gebraucht werden können.

2. Alle Mineralölfraktionen (Goudron, Pech), die zu Schmierzwecken verwendet werden können, oder aus denen Schmieröle oder Schmiermittel gewonnen werden können.

3. Alle der Steinkohle, der Braunkohle und dem bituminösen Schiefer entkammenden Öle, die zu Schmierzwecken verwendet werden können.

4. Alle Stahrschmierern (konsistenten Fetten)

5. Laternenöle (Mineralölfraktionen). Gewisse Ausnahmen sind vorgesehen. So bleibt u. a. erlaubt: die Lieferung an Seereis, Marine- und Eisenbahnverwaltungen, bis auf weiteres die Verwendung der beschlagnahmten Stoffe für gewisse Zwecke im eigenen Betriebe, sowie die Verarbeitung zu Gegenständen, die von der Befandmachung betroffen werden, und Verkauf und Lieferung auf Freigabebasis.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. September 1916

Neckblatt für den 9. September.
Sonnenaufgang 6³⁰ | Monduntergang 6³⁰ R.
Sonnenuntergang 7³⁰ | Mondaufgang 6³⁰ R.

Vom Weltkrieg 1914/15.

9. 9. 1914. Schlacht an der Marne: vor überlegenen französischen Kräften werden die deutschen Truppen zurückgenommen. Belgischer Rückzug zwischen Gent und Antwerpen. — 1915. Die Franzosen werden in den Argonnen gefangen.

9. u. 11. (9. bis 11. Sept.) Schlacht im Teutoburger Wald. — 1797 Naturforscher Luigi Galvani geb. — 1828 Russischer Schriftsteller Graf Leo Tolstoj geb. — 1855 Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain geb. — 1856 Norwegische Schriftstellerin Clara Wichström geb. — 1881 Dichter Christian Friedrich Schrenberg geb.

Vorteilhafte Einzahlungsbedingungen für die Kriegsanleihe.

Wann ist die gezeichnete Kriegsanleihe zu bezahlen? Auf diese Frage hat die Zeichnungsaufforderung bereits Auskunft gegeben. Es dürfte indes von Interesse sein, zu zeigen, wie sehr bei den festgesetzten Zahlungssterminen auf die Interessen und Wünsche des Zeichners Bedacht genommen ist. Zunächst sollen alle die, die schon jetzt über flüssige Mittel verfügen oder bis zum Ablauf des Monats September die erforderlichen Gelder flüssig machen und sofort in den Genuß der hohen Zinsen treten wollen, bereits am 30. September die Möglichkeit haben, Vollzahlung zu leisten. In diesem Falle würde jemand, der 8. B. 1000 Mark 5%ige Reichsanleihe gezeichnet hat, die Zinsen für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 31. März 1917 sofort mit 2 1/2% vergütet erhalten, also nur (680 Mark abzüglich 25 Mark) 655 Mark für Schuldbuchzeichnungen 683 Mark, aufzubringen haben. Wer im September noch keine freien Mittel hat, wohl aber alsbald nach dem Vierteljahreswechsel Geld einnimmt, ist in der Lage, an jedem beliebigen Tage sein Geld einströmend anzulegen, d. h. zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe zu benutzen. Erster Pflichtzahlungstermin ist der 18. Oktober; an diesem Tage müssen 90% des dem Zeichner zugeteilten Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden, wobei Voraussetzung ist, daß die Summe des fällig gewordenen Teilbetrages wenigstens 100 Mark ergibt. Infolge dieses Vorbehalts beginnt bei ganz kleinen Zeichnungen die Einzahlungspflicht nicht schon am 18. Oktober, sondern an einem der späteren Termine.

Bemerkenswert ist, daß der Monat Dezember überhaupt keinen Pflichtzahlungstermin enthält, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Jahreswechsel an und für sich bei vielen Zeichnern die Bereitstellung größerer Mittel erforderlich zu machen pflegt. Ebenso wie schon vor dem ersten Pflichtzahlungstermin die Vollzahlung geleistet werden kann, ist es zulässig, Teilzahlungen vor dem Pflichtzahlungstermin vorzunehmen.

jedoch immer nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes der Anleihe. Bei sämtlichen Einzahlungen auf die 5%ige Reichsanleihe werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab, zugunsten des Zeichners verrechnet.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Hier kann die Vollzahlung zwar auch schon am 30. September vorgenommen werden, sie muß jedoch am 18. Oktober geleistet sein; Teilzahlungen sind nicht zulässig. Für jede 100 Mark 5%ige Reichsanleihe (Zeichnungen auf Schatzanweisungen werden bei der Post nicht angenommen) müssen, falls die Zahlung am 30. September erfolgt, 95,50 Mark bezahlt werden und falls die Zahlung am 18. Oktober erfolgt, 95,75 Mark.

Wer über irgend eine Frage, die mit der Kriegsanleihe zusammenhängt, im Zweifel ist, wird an allen Stellen, an denen gezeichnet werden kann, bereitwillig Auskunft erhalten.

Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, an dem Erfolge der Zeichnung auf die fünfte Kriegsanleihe nach besten Kräften mitzuwirken.

* (Kartoffelversorgung.) Im gestrigen Kreisblatt sind die Anordnungen für die Versorgung des Distriktes mit Speisekartoffeln im neuen Erntejahr veröffentlicht. Wir werden dieselben in unserer nächsten Nummer zum Abdruck bringen. Die Ausfuhr von Kartoffeln ist verboten und Ausnahmen von diesem Verbot können im allgemeinen nicht zugelassen werden, sodas ein Verkauf von Kartoffeln innerhalb des Kreises nur an die Gemeinde oder gegen Bezugscheine des Landrats, für die Uebergangzeit des Bürgermeisters, zulässig ist, und endlich muß jeder Kreisbewohner seinen Jahresbedarf an Kartoffeln, soweit er nicht durch eigene Ernte vollversorgt ist, am 15. September seinem Bürgermeister anmelden mit der Angabe, ob er Kartoffeln oder einen Bezugschein haben will.

* (Höchstpreise für Brodtgetreide, Gerste und Hafer.) Der königliche Landrat in Dillenburg macht folgendes bekannt:

1. Der Höchstpreis für inländischen Roggen beträgt im Kreise bis zum 31. März 1917 für 100 Kilo 23 Mk., nach dem 31. März 1917 21,50 Mk. Für inländischen Weizen für die gleiche Menge bis zum 31. März 1917 27 Mk., nach dem 31. März 1917 25,50 Mk.

Die Höchstpreise gelten nicht für Verkäufe von Winter- und Sommergetreide, soweit dies bis zum 15. Januar 1917 zu liefern ist, und für Saatsommerweizen, sofern er bis zum 15. Mai 1917 zu liefern ist.

Die Reichsgetreidekasse und der Kreis kann für Roggen und Weizen aus der Ernte 1916, der bis zum 16. Dezember 1916 einschl. geliefert wird, Druckprämiem bis zum Höchstbetrage von 2 Mk. für 100 Kilo zahlen.

2. Der Höchstpreis für 100 Kilo Gerste beträgt:

a) bei Lieferung bis einschl. 31. August 1916 30 Mk.,
b) bei Lieferung vom 1. Sept. bis einschl. 15. Sept. 1916 28 Mk.,
c) bei späterer Lieferung weniger. Zur Zeit steht dieser niedrigere Preis noch nicht fest.

Der Höchstpreis gilt nicht für Saatgerste.

3. Der Höchstpreis für 100 Kilo Hafer beträgt:

a) bei Lieferung bis zum 30. September 1916 30 Mk.,
b) bei späterer Lieferung weniger. Zur Zeit steht dieser niedrigere Preis noch nicht fest.

Für Saathafers gelten Höchstpreise nicht.

* (Verordnung zur Sicherung der Ernte.) Der kommandierende General des 18. Armee-Korps in Frankfurt macht bekannt: „Zur erhöhten Sicherung der Einbringung, Aufbewahrung und Verwertung aller land- und forstwirtschaftlichen Ernterzeugnisse bestimme ich, daß jedes auch auf Fahrlässigkeit beruhende Verhalten, Tun oder Unterlassen, gemäß § 9 b des Belagerungszustandsgesetzes vom 4. Juni 1851 unter Strafe gestellt wird, welches eine Gefährdung, Beschädigung oder Zerstörung der Ernte, sowie der zu ihrer Einbringung und Verarbeitung dienenden Gerätschaften und Maschinen zur Folge hat.“

Zwischenhandlungen werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen strengere Strafen vermerkt sind, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.“

* Das Eisene Kreuz erhielt der Maschinenbau-Ingenieur Karl Ernst Sinn.

* Die königliche Regierung in Wiesbaden hat die Herren Kreis-Schulinspektoren ermächtigt, Anträgen der örtlichen Schulbehörden, den Unterricht im September erst um 8 Uhr beginnen zu lassen, stattzugeben.

* Beim Papier der amtlichen Postkarten wird neuerdings darüber geklagt, daß bei Anwendung von Zintenschrift die Buchstaben nicht immer die bisher gewohnte Deutlichkeit zeigen und auch bei Herstellung von Umbruden mit Kopiertinte gewisse Erschwernisse auftreten. Diese Erscheinungen hängen nicht etwa mit Sparmaßnahmen der Postverwaltung zusammen, sondern sind in Schwierigkeiten begründet, die sich bei Herstellung des Papiers in den Papierfabriken ergeben haben, und die als eine unabwendbare Begleiterscheinung des Krieges hingenommen werden müssen.

Weklar. Dem „W. Anz.“ zufolge wird die Mitteldeutsche Getreide- und Rismenfabrik hier selbst, welche bisher die Form einer Gesellschaft m. b. H. besaß, demnächst in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden.

